

Die Freude ist das Licht des Lebens

6. Ostersonntag

Apg 10,25-26.34-35.44-48

10.5.2015

1 Joh 4,7-10

St. Peter am Perlach

Joh 15,9-17

„Die Freude ist das Licht des Lebens, ein Sonnenstrahl von Gott. Erhellte alle dunklen Stunden und wendet jede Not.“ Das ist der Refrain eines jener rhythmischen Lieder, die nach dem II. Vatikanischen Konzil aufkamen und von vielen –nicht nur Jugendlichen- begeistert aufgenommen wurden, weil sie dem Glauben den Schwung der Fröhlichkeit gaben. Freude ist schließlich das Ziel und der Höhepunkt der Osterbotschaft: „Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen“, der ihnen seine Hände und seine Seite zeigte (Joh 20,20). Allerdings geht dieser eine entscheidende Satz fast unter neben den vielen anderen geschilderten emotionalen Regungen wie Unsicherheit oder Erschrecken. Dass beides zusammengehören kann, habe ich vor Jahren in unserer Familie erlebt: Einer meiner Neffen war als Kleinkind ganz auf seinen Papa ausgerichtet. Als mein Bruder einmal früher als sonst unerwartet von der Arbeit zurückkam, saß der Kleine am Boden und spielte. Als er seinen Papa sah, war er zuerst wie erstarrt: Das gibt es doch nicht! Dann aber ging ein Leuchten über sein Gesicht und er streckte seine Ärmchen aus: Voller Freude! Papa!!

Die Freude am Leben, die zugleich Vertrauen und Hoffnung, also den Glauben an das Leben bewirkt, ist grundgelegt in Beziehungen, die deutlich machen: Ich bin gewollt, ich bin angenommen, ich bin geliebt. Erwachsene und auch schon Jugendliche werden es aushalten müssen, dass es auch Phasen gibt, in denen sich ein Mensch dessen nicht mehr so sicher ist; dann ringt er um sein Selbstwertgefühl. Aber immer wieder braucht Jeder die Erfahrung, die ihn in seinem Wert bestätigt.

Um seine Jünger - damals wie heute - für die Trockenzeit und Dürre ihres Glaubens vorzubereiten, sichert Jesus im heutigen Evangelium zu: „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt.“ Und: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt...“ Der 1. Johannesbrief ergänzt und geht noch mehr in die Tiefe: „Die Liebe Gottes wurde unter uns dadurch offenbar, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben.“ Durch Jesus Christus geschieht das, was er als höchstes Kennzeichen von Freundschaft ausweist: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben hingibt für seine Freunde.“ Als die Jünger nach dem ersten Erstaunen, ja Erschrecken, Jesus an seinen Wunden als den erkannten, der solchen Liebesdienst auf sich genommen hat, da überkam sie die Freude. Die Osterlieder nehmen diese Freude auf und diesen Jubel. „Es freu sich, was sich freuen kann, denn Wunder hat der Herr getan“ (GL 329,1), haben wir zu Beginn gesungen. Auf unserem Hochaltar steht eine Figur des Auferstandenen, der uns die Fahne des Sieges entgegen hält. Wir ehren Menschen wie jetzt im Mai besonders Maria als Heilige, als Geheiligte, die durch die Freude der Auferstehung vollendet ist.

Unser Glauben, d.h. unser Vertrauen in das Leben in dieser Welt und darüber hinaus, hat seinen Grund darin, dass wir von Gott in Liebe angeschaut werden und dadurch zu uns selbst kommen. Man erzählt von einem Bauern, der immer nach dem Gottesdienst noch eine ganze Weile in der Kirche blieb und erst dann zum Frühschoppen kam. Seine Stammtischbrüder waren neugierig und eines Tags fragten sie ihn: Was machst du eigentlich noch in der Kirche. Seine Antwort: Nichts. Er schaut mich an und ich schau Ihn an. Des g'langt. Die immer neue Begegnung mit Gott ermutigt zum Leben. Schon in den Urgeschichten des Glaubens zeichnet sich - im Gegensatz zu den Göttern der umliegenden Völker - immer mehr ein Gott ab, der nicht mit Gewalt über den Menschen herrscht und nach Opfern verlangt. Der Gott der Bibel zeigt sich dem Menschen zugetan mit allen Fasern seiner Liebe. Sollte eine Mutter je ihr Kindlein vergessen, ich -Gott- vergesse dich nicht, heißt es beim Propheten Jesaja (49,15). Diese liebende Zuwendung findet in Jesus Christus ihren Höhepunkt; Er, der Sohn, zeigt uns den mütterlich-väterlichen, brüderlich-schwesterlichen Gott, den, der nicht nur sagt: Ich bin dein guter Freund. Er zeigt es, als er den Weg des Leidens nicht scheut, weil die Liebe bei ihm im Vordergrund steht. Diese Liebe, die Gott selbst ist, hält ihn – auch in der tiefsten inneren Nacht und gibt Zukunft.

Wir Christen, die solche Erlösung bekennen, könnten, ja sollten vor allem Zeugen dieser grundlegenden Freude sein. Der frühere Abt von Maria Einsiedeln, Martin Werlen, erzählt in seinem Buch „Heute im Blick“ vom 4-jährigen Yannik, der interessiert den Gottesdienst mitverfolgte. Als der Abt eine Antiphon anstimmte, begann dieser Bub zu klatschen. Als niemand mitmachte, fragte er verwundert: Warum macht ihr nicht, was er sagt. Da ging auch dem Abt erst auf, dass er gesungen hatte: „Ihr Völker alle, klatscht in die Hände. (Ps 47)“ Die Spontaneität des Kindes und dazu die Aussage des in Erwartung seines Todes im Leid gereiften Jesuiten Alfred Delp, der 1945 schreibt: Der Mensch „soll es sich und seinem Herzen und seinem Herrgott glauben, auch in der Nacht und in der Not, dass er für die Freude geschaffen ist...für ein erfülltes Leben“.

„Die Freude ist das Licht des Lebens, ein Sonnenstrahl von Gott. Erhellte alle dunklen Stunden und wendet jede Not.“ Ich bin der Überzeugung, dass in allen Begegnungen, durch die Menschen ermutigt werden, das Leben anzunehmen und zu bestehen, die Freude der Osterbotschaft präsent wird – unabhängig von Überzeugungen und Religionen. Die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, zwischen Liebenden und Freunden, zwischen Erziehern und jungen Menschen, zwischen Pflegenden und Kranken und vielen anderen gehören dazu. „Dies trage ich auch auf: Liebt einander“, endet das heutige Evangelium. Das kann allerdings auch Mühe bedeuten. Für die Freude aber lohnt sie sich allemal.